

RUNDBRIEF



Thema

Entkolonialisiert die Schulen!

Eindrücke von einer Reise nach Tansania

Inhalt

• Entkolonialisiert die Schulen!	3
• Standpunkt: Elterngespräche	13
• Rückblick: Trubschachen 2024	15
• Menschlich gesehen	16
• Anna Rytters Kolumne	17
• Veranstaltungen	18
• Die FPV	19

Titelbild

Ein verbreitetes Bild von Schule in Tansania. Die staatlichen Vorgaben sind so autoritär und eng, dass neben Zuhören, Abschreiben und Auswendiglernen kaum Spielraum bleibt für künstlerische und handwerkliche Tätigkeiten. Das ist ein eindeutiges Erbe aus der Kolonialzeit und wird bis heute kaum infrage gestellt (Bild: Marti).

Impressum

Rundbrief Nr. 141
an die Mitglieder der FPV
Weihnachten 2024

Herausgeber:
FPV, Freie Pädagogische
Vereinigung des Kantons Bern

Redaktion:
Thomas Marti, FPV

Druck:
Druckerei Läderach AG, Bern

Abonnemente:
Inklusive für FPV-Mitglieder;
CHF 20.–/Jahr für Nicht-
mitglieder.

Die Verantwortung für den Inhalt
der einzelnen Beiträge tragen
die jeweiligen Autorinnen und
Autoren.

Der Rundbrief erscheint viermal
jährlich jeweils zu Ostern, Johanni,
Michaeli und Weihnachten.

Nächster Redaktionsschluss:
Sonntag, 1. Februar 2025

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

das Hauptthema des vorliegenden Rundbriefs könnte auch heißen „Perspektivenwechsel“, „Horizontenerweiterung“ oder „Setz dir gelegentlich eine andere Brille auf!“ Das bedeutet ja nichts anderes, als die Dinge dieser Welt einmal anders als gewohnt oder üblich zu betrachten. Zum Beispiel etwas aus der Sicht von Kindern zu sehen, den Standpunkt von Kollegen einzunehmen und den eigenen mindestens vorübergehend zu verlassen. Vielleicht finde ich dadurch einen neuen Standpunkt und eine neue Sichtweise? Tatsache ist doch, dass die gewohnte Brille häufig gar keine Sehhilfe ist, sondern das Gegenteil, also ein Brett vor dem Kopf und ein Hindernis beim Verstehen anderer Auffassungen, weil nur die eigene Wahrnehmung die vermeintlich richtige ist. Dann passieren leicht Übergriffe, die man auch als „Machtübernahme“ oder „Kolonialisierung“ bezeichnen könnte. Wer möchte sich schon gerne kolonialisieren lassen?

Denk- und Sehgewohnheiten richten immer wieder großes Unheil an. Sie verursachen Vorurteile und Klischees, fördern Missverständnisse, bringen Feindbilder hervor, begünstigen Streit und führen leider auch zu Kriegen. Solche Gewohnheiten in der Wahrnehmung entstehen nicht im luftleeren Raum, sondern haben meist einen kulturellen oder traditionellen Hintergrund. Es ist auch kein Geheimnis, dass bestimmte Sichtweisen auf bestimmte Dinge aus bestimmten Gründen auch bewusst gewollt und gezielt hervorgerufen werden – durch Werbung, Propaganda oder strategische Kommunikation. Wort, Bild und Film sind dafür höchst geeignete Mittel. Für diese Form von Kolonialisierung wird viel wissenschaftliche und technische Intelligenz, psychologisches und soziologisches Wissen eingesetzt, um die Meinungsbildung durch bestimmte Narrative in eine bestimmte Richtung zu treiben. Dafür gibt es unzählige aktuelle Beispiele von Themen, die unter einer Blickverengung leiden und wo entweder nur Schwarz oder Weiß bzw. das Nurböse oder das Nurgute vorherrscht: Ukraine, Russland, Palästina, China, Israel, Islam, Corona, Klima, Migration.

Im nachfolgenden Beitrag schwingt die Frage mit: europäische oder afrikanische Brille? Die Frage scheint harmlos, mindestens unpolitisch, auf jeden Fall nicht die Gesellschaft spaltend, also unproblematisch. – Wirklich? Wir reisen nach Afrika, als Urlauber, Geschäftsleute, Politiker, Forscher, Entwicklungshelfer, früher auch als Entdecker, Eroberer, Ausbeuter oder Missionare (meist maskulin). Wir sind beeindruckt von der Natur, der Sonne, den wilden Tieren, den exotischen Landschaften, wir sind begeistert von den Badestränden und schätzen das köstliche Essen. Wir bewundern die Dienstbereitschaft, Freundlichkeit und Fröhlichkeit der Menschen und ihr farbiges, buntes und oft ausgelassenes Leben. Das alles lassen wir uns gerne etwas kosten. Was aber, wenn die Afrikaner zu uns reisen, nicht im gut besetzten Flugzeug, sondern in lebensgefährlich überfüllten Schlauchbooten, nicht weil sie die Erholung und das Abenteuersuchen, sondern ein besseres, menschenwürdigeres Leben? Meistens weckt dies bei uns keine große Begeisterung, sondern Abwehr.

Die Reise, die ich vor Kurzem nach Tansania unternehmen konnte und von der ich im nachfolgenden Beitrag berichte, hatte den Besuch und etwas Mithilfe in zwei Schulen zum Ziel. Sehr viele Erlebnisse auf dieser Reise haben mich begeistert und bereichert. Ich will aber nicht verschweigen, dass mich immer auch die Frage begleitete oder verfolgte: Was tue ich hier eigentlich? Wie begegne ich den Menschen auf Augenhöhe, ohne kolonialistische Hintergedanken, so von der Art: Wir bringen den Menschen dort nicht nur Wachsmalstifte, Stockmarfarben und Flöten, sondern wir zeigen ihnen auch, wie „Waldorf“ geht. Ich muss gestehen, dass ich einige Zeit brauchte um zu realisieren, dass die europäische Waldorfbille hier hinderlich ist, dass andere, afrikanische Sichtweisen nötig sind, es aber trotz aller Unterschiede auch *viele Gemeinsamkeiten* gibt. Für mich war *diese* Erfahrung oder Entdeckung die beglückendste Bereicherung.

Thomas Marti

Entkolonialisiert die Schulen!

Eindrücke von einer Reise nach Tansania

von Thomas Marti

Meine erste Reise durch den Dunklen Kontinent, wie man Afrika früher noch genannt hat, fand mit ungefähr 12 Jahren lesend auf dem Sofa statt. Im Regal meiner Eltern stand ein Buch von Henry M. Stanley, dem berühmten britisch-amerikanischen Afrikaforscher, der mit einem riesigen Tross von schwarzen Trägern und bewaffneten Kolonialsoldaten Afrika durchquerte, auf der Suche nach einem Weg von der Ostküste bis an den Atlantischen Ozean. Dieses Buch mit dem orangenen Leinen einband und in Frakturschrift gedruckt hat mich wie kaum ein anderes gefesselt. 1874 startete Stanley, der schon damals als skrupelloser Menschenschinder bekannt war, seine Expedition nahe dem ostafrikanischen Sansibar und erreichte drei Jahre später die Mündung des Kongo am Atlantik. Mit diesem Unternehmen verbunden war auch der ehrgeizige Auftrag des belgischen Königs Leopold II, im zentralen Afrika möglichst viele Gebiete zu erobern und unter „Schutz“ zu stellen. An die unzähligen Einzelheiten dieser sowohl eindrucklichen wie auch gewalttätigen Expedition erinnere ich mich kaum mehr, aber viele kräftige Stimmungsbilder sind mir geblieben, so als ob ich tatsächlich mitgereist wäre. Eine einzige Tagebuchaufzeichnung Stanleys ist mir fast wortwörtlich im Gedächtnis geblieben: Stanley notierte während der Flussfahrt auf dem Kongo, seine Neger hätten regelmäßig an Land gehen wollen, ihre Seelen würden wegen der schnellen Bootsfahrt flussabwärts nicht mithalten, weshalb sie alle paar Tage warten müssten, damit ihre Seelen nachkommen und sie wieder heil und ganz werden könnten. Der Gedanke, dass Reisen offenbar auch eine seelische Angelegenheit ist und seine Zeit braucht, hat mich beeindruckt und begleitete mich seitdem auf allen meinen längeren Reisen.

Vor einigen Wochen hatte ich nun die Gelegenheit, tatsächlich und wirklich nach Afrika zu reisen. Anlass dafür waren Besuche in zwei Schulen in Tansania, mit denen wir seit Jahren in partnerschaftlichem Austausch stehen. Die eine dieser Schulen ist die ELU Children Care von Erasto Luanda; sie liegt am Rand der kleinen Stadt Morogoro; die andere ist die Hekima Waldorf School in Daressalam. In den vergangenen Jahren hatte ich mich immer wieder mit Afrika beschäftigt, v.a. mit dem Kolonialismus und den vielen Folgen aus diesem höchst beschämenden Kapitel der europäischen Geschichte. Einiges davon ist auch in ein paar frühere Beiträge im Rundbrief eingeflossen (siehe Literatur am Schluss). Durch die

Lektüre vieler Veröffentlichungen mit sowohl historisch-politischer und gesellschaftlicher als auch landwirtschaftlicher, naturkundlicher und anthropologischer Thematik hatte ich vielfältige Einblicke gewonnen, die mir alle informativ, einigermaßen sachlich und umfassend erschienen, und von denen ich annahm, dass sie für meine Reise eine relativ differenzierte Urteilsgrundlage abgeben. Der Kolonialismus und der mit ihm einhergehende Sklavenhandel hat, so habe ich durch meine Lektüre erfahren, auf dem ganzen afrikanischen Kontinent tiefe Wunden hinterlassen, die mit zu den Ursachen fast aller Probleme gehören, welche es auf diesem Kontinent bis heute gibt. Die über Jahrhunderte gewachsenen gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenhänge wurden durch die Kolonialmächte zerrissen und die Traditionen, Bräuche und Sitten der unzähligen Volksgruppen zerstört. Für die neue Plantagenwirtschaft hatte man die Menschen von ihrem Land vertrieben. Sie wurden stattdessen als Sklaven oder Zwangsarbeiter eingesetzt. Die europäischen Herrenmenschen – zur Hauptsache Engländer, Franzosen, Deutsche, Belgier und Holländer – haben die afrikanischen Völker ihrer Geschichte und Kultur und damit ihrer Identität beraubt und sie in jeder Hinsicht entwurzelt und heimatlos gemacht. Spätestens seitdem diese Kolonien im 20. Jahrhundert politisch unabhängig und zu eigenständigen Staaten geworden sind, hat in Afrika die moderne, europäisch geprägte Zivilisation mit all ihren sowohl vorteilhaften wie nachteiligen Attributen Einzug gehalten, so wie fast überall auf der Welt. Obwohl die Wunden aus der Kolonialzeit bis heute gewaltig nachwirken und Afrika auch aus vielerlei anderen Gründen außergewöhnlich oder exotisch erscheint, dürfte das Leben auf diesem Kontinent unserem europäischen Leben doch in vielem ähnlich geworden sein. So wenigstens dachte oder glaubte ich. Dass mir dann die vertrauten Maßstäbe durch die tatsächlichen Eindrücke und Erlebnisse sehr gründlich abhanden kamen und ich fast nichts mehr in meine gewohnte (europäische) Sicht der Dinge einordnen konnte, hatte ich vorher in keinem Moment erwartet.

Wir reisten als 40-köpfige Gruppe von Chorsängern, Musikern, Lehrerinnen und Lehrern, Schülerinnen und Schülern und Freunden unserer Schule nach Tansania. Im Gepäck hatten wir neben den Musikinstrumenten auch viele nützliche Geschenke für die Schulen sowie eine Reihe von geprobt

Chorkonzerten, die wir gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern sowie mit verschiedenen tansanischen Volks- und Kirchenchören aufzuführen gedachten. Unsere Reise führte über Nairobi in Kenia nach Daressalam, der größten Stadt und Handelsmetropole Tansanias am Indischen Ozean. Es gibt nicht viele Dinge, die einem Europäer unmittelbar nach Ankunft hier noch einigermaßen vertraut vorkommen: Die Einrichtungen und Abläufe am Flughafen vielleicht, die Smartphones in der Hand praktisch jedes Menschen, die Geldautomaten in der Ankunftshalle, die wartenden Taxis auf dem Parkplatz, die Verkehrsschilder, eventuell noch einige westlich gekleidete Männer und Frauen oder das afrikanisierte Englisch als Amts- und Verkehrssprache. Aber bereits die Fahrt im Taxi durch die Stadt zum Hotel hat mir ein erstes Mal vor Augen geführt: Schon der Straßenverkehr dürfte für einen an Regeln und Ordnung gewöhnten Europäer die ultimative Überforderung sein. Der Verkehr ist hier ein quicklebendiges, fröhlich-fließendes, lautes und natürlich auch stinkendes Durcheinander, ein vibrierendes Gewimmel und Gewusel von rauchenden Bussen, zerbeulten Autos, knatternden Lkws, von Heerscharen von dreirädrigen Auto-Rikschas oder Tuk-Tuks, Motorrädern, klapprigen Handwagen, Fahrrädern und Fußgängern, – alles, was irgendwie Räder oder Füße hat, scheint unterwegs zu sein, ein heiter-fröhliches Chaos, in dem offensichtlich der jeweils Schnellere, Flinkere, Frechere, Größere oder Stärkere die momentanen Regeln bestimmt und seine Vorrechte (stets fröhlich und freundlich gestimmt) durchsetzt. Bis zu meiner letzten Fahrt bei der Heimreise war ich immer wieder erstaunt, dass ich nie aggressive Beschimpfungen, moralisierendes Hupen, Stinkefinger, handfeste Zusammenstöße oder gar schwerere Unfälle beobachtet habe (die Unfallstatistik belegt allerdings Gegenteiliges). Irgendwie scheint das unbeschreibliche Chaos doch seine geheime Ordnung zu haben, angesiedelt zwischen Tohuwabohu und virtuosem, manchmal auch atemberaubendem Improvisieren. Im Laufe meines Aufenthaltes ist der Straßenverkehr für mich immer mehr zum Sinnbild für das lebensfreudige afrikanische Leben überhaupt geworden.

Von Daressalam fahren wir mit dem Bus nach Morogoro, einer kleineren Stadt im Landesinneren, etwa 200 km von der Küste entfernt und von knapp einer halben Million Menschen besiedelt. Die Natureindrücke sind bereits während der Fahrt über Land überwältigend. Tansania ist nicht nur das größte Land Ostafrikas und mehr als doppelt so groß wie Deutschland. Auf seinem Territorium befindet sich auch der legendäre Kilimandscharo, ein erloschener Vulkan, höchster freistehender Berg der Welt und zugleich höchster Berg Afrikas – *nota bene* ganzjährig mit einem weißen, schnee- und eisbedeckten Kraterrand! Dann muss der Tanganjika erwähnt werden, mit über 670 km der längste und zugleich zweitiefste See überhaupt. Weiter gibt es hier noch den Viktoriasee, einen der weltweit größten Süßwasserseen im Grenzgebiet zu Uganda und Kenia. Das Land besticht aber nicht nur durch solche Rekorde, es ist auch landschaftlich von einer unvergleichlichen und höchst lebendigen Vielfalt geprägt: Von den kalten und kargen Hochgebirgswüsten über die Trocken- und Feuchtsavannen und Steppen bis hin zu den tropischen Regenwäldern sowie den Küstengebieten und den vorgelagerten Inseln mit ihren Mangrovenwäldern und Korallenriffen gibt es an Landschaftsformen fast nichts, was es nicht gibt. Entsprechend beherbergt das Land eine höchst artenreiche Pflanzen- und Tierwelt. Der bekannteste und tierreichste Nationalpark der Erde, die Serengeti, gilt als das Sinnbild für die einzigartige Tierwelt Afrikas. All dies lässt sich bestenfalls mit Superlativen erfassen, – egal, ob man sich in einem der zahlreichen Reservate aufhält, in der Stadt oder auf dem Land mit den vielen zerstreuten Kleinstdörfern. Dann sei hier noch erwähnt, dass das gesamte östliche Gebiet Afrikas vor Millionen von Jahren durch tektonische Bewegungen und aktiven Vulkanismus entstanden ist und die Gesteine deshalb hier aus den tiefsten Tiefen der Erde stammen. Auch die vielen Seen entstanden dank tektonischer Verwerfungen entlang des ostafrikanischen Grabenbruches. Eine wesentliche Sache ist weiter, dass es aus dem ganzen hier in Betracht stehenden Gebiet sehr wichtige paläoanthropologische Funde gibt und dass man heute sicher davon ausgehen darf, dass in Ostafrika die evolutiven Wurzeln der Menschheit liegen und die Steppen und Savannen



Links: Blick auf das Gelände der ELU Childen Care am Stadtrand von Morogoro. Zur Schule gehören rund 12 Gebäude. Aus klimatischen Gründen sind alle Fenster offen und nur mit Gittern versperrt. **Rechts:** Das Girls Dormitory ist ein langer Trakt mit zwei Innenräumen. Hier wohnen die Mädchen der Secondary School (siehe auch Bild auf der Folgeseite).

unsere eigentliche Urheimat sind. Deshalb nennt man Ostafrika auch etwa die „Wiege der Menschheit“. Wesentliche Beiträge zu dieser Erkenntnis stammen von der renommierten Primatenforscherin Jane Goodall, die in Tansania während vieler Jahrzehnte unzählige Beobachtungen an wildlebenden Schimpansen gemacht hatte und damit aufschlussreiche Einblicke nicht nur in das Wesen unserer nächsten Verwandten ermöglichte, sondern auch in die evolutive Frühzeit von uns Menschen. Das sind alle Aspekte, die man natürlich auf einer kurzen Reise höchstens in nur ganz kleinen Ausschnitten zu Gesicht bekommt. Ist es nicht höchst bemerkenswert, was da an natürlicher Kraft, an Wachstum, Vielfalt, Reichtum und an Gegensätzen alles zusammenkommt und sich hier vereint? Mit der Zeit bekam ich immer deutlicher das Gefühl, dass wir uns in diesem Erdteil sehr nahe am schöpferischen Ursprung des Lebens befinden.

Obwohl während unserer Reise im Oktober und November noch Trockenzeit herrschte, seit Wochen und Monaten kaum Regen gefallen war und die Gebiete in Morogoro und den umliegenden Steppen und Savannen braungelb, dürr und v.a. äußerst staubig waren, schien die Pflanzenwelt besonders an den nahen Berghängen vor Vitalität und Lebenskraft zu strotzen. Auch in der Stadt gibt es Flächen, die grüner, vielfältiger und üppiger nicht sein könnten. Sehr verbreitet wachsen hier neben allerlei Arten von Akazien v.a. Kokospalmen, Bananenstauden, Mango- und Papayabäume, in deren Schatten Kürbisse, Tomaten, Süßkartoffeln, Maniok, Bohnen, Zwiebeln oder sonstiges Gemüse angebaut werden und wo vielerlei Fremdartiges wächst und gedeiht, wofür ich keine Namen oder Begriffe zur Verfügung habe. Auch die Vogel- und Insektenwelt ist so vielfältig, bunt und farbenfroh, dass es mir nicht gelang, mich in ihr auch nur annähernd zurechtzufinden. Als Biologe hat mich das natürlich etwas geärgert, bis mir bewusst wurde, dass einen der schöpferische Reichtum in der Natur auch ohne akademisches Wissen tief beeindrucken kann.

Ich schildere all diese Phänomene deshalb, weil sie zu den ganz elementaren Lebensbedingungen der Menschen hier

gehören – natürlich auch der Kinder und ihrer Familien, die wir in den Schulen besuchten. Diese durch die Naturkräfte geprägten Lebensbedingungen kann man sich nicht intensiv und vital genug vorstellen. In dieser Beziehung dürften Tansania und die angrenzenden Länder zu den reichsten der Erde überhaupt gehören – vielleicht treffender ausgedrückt: mit einem unschätzbaren und unermesslichen Reichtum gesegnet sein. Auf die gleichzeitig verbreitete Armut, in der ein Großteil der Menschen in den meisten afrikanischen Ländern lebt, auf die prekäre medizinische Versorgung, die sozialen Systeme, über die exorbitant hohe Geburtenrate, die hohe Kindersterblichkeit oder die niedrige Lebenserwartung usw. gehe ich hier nicht näher ein, da sie generell bekannt sein dürften und ich selber kaum konkrete Erfahrungen machen konnte, um Neues berichten zu können. Hier sei nur bemerkt, dass Tansania in vieler Hinsicht zu den besser gestellten und politisch auch friedlicheren Ländern Afrikas gehört. Dieses friedliche Zusammenleben könnte seine Ursache in einer ethnisch und religiös sehr vielfältigen Bevölkerung haben: In Tansania lassen sich rund 130 verschiedene afrikanische Volksgruppen mit je eigenen Sprachen zählen (die bekannteste Gruppe dürften die halbnomadischen Massai darstellen, die mit ihren Rinderherden noch heute durch die weiten Steppen und Savannen ziehen). Zur angestammten Bevölkerung kommen dann noch Einwanderer aus arabischen Ländern und aus Indien dazu. Die relativ wenigen Weißen fallen in erster Linie als Touristen auf. Je etwa 30 bis 40 Prozent der Tansanier gehören einer christlichen Konfession oder dem Islam an, der Rest verteilt sich auf den Hinduismus und auf traditionelle afrikanische Religionen. Mischehen scheinen keine Seltenheit zu sein. Auch in den Schulen werden meist Schüler aller Konfessionen unterrichtet. Das sind alle Umstände, die einer politischen Polarisierung oder religiösen Lagerbildung eher entgegenwirken und ein friedliches Miteinander begünstigen dürften.

Der Zweck und das Ziel unserer Reise war – wie bereits erwähnt – der Besuch von zwei Schulen sowie einige Chorkonzerte zusammen mit einheimischen Chören. Die eine



Links: Die Unterrichtsräume (hier 4. Klasse) sind äußerst karg eingerichtet. Außer den Schülertischen, einer Wandtafel und einem Stuhl für den Lehrer gibt es hier nichts. **Rechts:** Die Mädchen der Secondary School teilen sich zu viert eine offene Nische im Schlaftrakt. Jedem Mädchen stehen ein Bett und eine Kiste für seine Habseligkeiten zur Verfügung. Bilder: Marti

Schule war die ELU Children Care in Morogoro, die von Erasto Luanda gegründet und bis heute geleitet wird. In der Nursery School, der Primary School und der Secondary School werden rund 450 Kinder unterrichtet. Begonnen hatte Erasto vor rund 30 Jahren mit einer Schule für Waisen- und Straßenkinder sowie Kinder aus ärmlichen Verhältnissen. Heute kommen die Kinder aus allen Teilen der Stadt und werden mit dem Schulbus zur Schule und am Nachmittag wieder nach Hause gebracht. Die Schülerinnen und Schüler der Secondary School wohnen – wie im Lande überall üblich – im Internat auf dem Schulgelände. Die ELU ist wie alle staatlichen und private Schulen in Tansania nach den relativ engen und autoritären staatlichen Vorgaben eingerichtet, die sich am ehemaligen britischen Schulsystem orientieren. Deshalb ist auch die vorgeschriebene Umgangs- und Unterrichtssprache Englisch und müssen die Schüler eine einheitliche Kleidung tragen. Im Zentrum der Schulphilosophie von Erasto stehen jedoch die Würde des einzelnen Kindes und dessen unveräußerlicher Anspruch auf eine gute und lebensnahe Schulbildung als Voraussetzung für ein selbstverantwortliches Leben. Deshalb trägt die ELU auch die Zusatzbezeichnung „Garden of Self-realisation“. Körperliche Züchtigungen oder andere Formen der Repression, die in den tansanischen Schulen noch weit verbreitet sind und aus der Kolonialzeit stammen, gibt es hier keine. Wesentlich dagegen ist die Begegnung von Mensch



Die Kinder bekommen in der Schule jeden Tag ein nahrhaftes Frühstück und ein warmes Mittagessen. Meist gibt es Reis, Bohnen und gedämpftes Blattgemüse sowie ein Stück Melone. Das Essen sieht nicht nur schön aus, sondern ist auch äußerst lecker.

zu Mensch auf Augenhöhe, selbst wenn die Kleinen noch zu ihren Lehrerinnen und Lehrern aufblicken müssen, die sie liebevoll „Uncle“ und „Aunty“ rufen. Der würdevolle und herzliche Umgang der Erwachsenen mit den Kindern und Jugendlichen ist für einen Besucher dieser Schule vom ersten Moment an spürbar. Umgekehrt wird den Lehrerinnen und Lehrern von den Kindern besonders während des Unterrichts größte und innigste Aufmerksamkeit geschenkt. Ich habe erlebt, dass die Kinder am Ende einer Stunde aufstehen und den Lehrer im Chor mit „Thank you for teaching us“ verabschieden.

Die ELU ist eine der vielen Privatschulen, die sich durch die Beiträge der Eltern voll und ganz selber tragen müssen. Zum eigentlichen Schulgeld kommen dann noch die Kosten für den Schulbus, das Essen und die Schulkleidung. Für Investitionen, z.B. in die Schulgebäude oder für Mobiliar, reichen die Beiträge der Eltern aber nicht. Deshalb haben wir vor Jahren in Hamburg den gemeinnützigen Verein „Lernen gegen die Armut“ gegründet, mit der Zielsetzung, die ELU beim Ausbau finanziell zu unterstützen und für mittellose Kinder oder Waisen auch Patenschaften zu übernehmen. Kein Kind soll wegen Armut diese Schule nicht besuchen können. Unverzichtbar sind aber über



Links: Die beiden Bilder vom Stadtrand von Morogoro vermitteln einen Eindruck davon, wie die meisten Familien mit ihren 4 bis 5 Kindern und oft weiteren Angehörigen leben. Die meisten Hütten aus Ziegelstein oder Holz und Lehm haben einen einzigen Innenraum, gekocht wird unter einem Vordach, Trinkwasser gibt es aus einer Zisterne.

Rechte Seite: Zwei Dorfläden am Stadtrand von Morogoro. Viele Menschen leben von einer kleinen Landwirtschaft (Bilder: Marti).



Die Straßenmärkte und Läden in Morogoro und Daressalam sind prall voll und bereits fürs Auge ein Leckerbissen. Das meiste sind tansanische Produkte, die aus kleinbäuerlichem Anbau der Region stammen (alle Bilder: Marti)

alle materielle Hilfen hinaus die menschlichen Begegnungen, wozu nicht nur freundschaftliche Besuche, sondern z.B. auch gemeinsame künstlerische Projekte eine gegenseitige Bereicherung und Stärkung bedeuten.

Ähnliche Eindrücke wie von der ELU Children Care kann ich auch vom Besuch der Hekima Waldorf School in Daressalam berichten. Zur Zeit gibt es hier nur eine Nursery School und eine Primary School, der weitere Ausbau bis zur 11. Klasse ist noch Zukunft. Auch diese Schule muss nach den staatlichen Vorgaben arbeiten, ist aber dennoch sowohl äußerlich als auch im Unterricht untrüglich als Waldorfschule erkennbar. Anders als die ELU ist diese Schule ganz im Grünen eingebettet und verfügt über einen riesigen Schulgarten mit Kokospalmen, Bananen- und Ananasstauden, Mango- und Papayabäumen, in deren Schatten zahlreiche Beete für Gemüse oder Hackfrüchte angelegt sind. Mit dem Ertrag wird die schuleigene Küche beliefert. Auch an dieser Schule war für mich vom ersten Moment an bemerkbar, wie ungezwungen herzlich, liebevoll und achtsam die Kinder und die Erwachsenen miteinander umgehen.



Ich durfte in der Primary School in allen Klassen hospitieren und mitwirken und war ausnahmslos überall beeindruckt, wie gelöst und trotzdem aufmerksam, hingebungsvoll und innig die Kinder im Unterricht mitmachen, kein Kind irgendwie stört, den Larry macht oder sonstwie nicht dabei ist und dass weder Mahnungen noch disziplinarische Zurechtweisungen nötig sind. Obwohl die 30 bis 40 Kinder pro Klasse in eigentlich viel zu kleinen Räumen unterrichtet werden müssen, zu zweit oder zu dritt eng nebeneinander an einem Tisch sitzen, herrscht eine Lernatmosphäre, von der ich als Lehrer nur träumen kann. An der Hekima Waldorf School versuchen die Lehrerinnen und Lehrer, soviel wie möglich in Bewegung, rhythmisch und künstlerisch zu arbeiten, mit den Kindern zu tanzen, zu singen, zu malen, zu kneten, Flöte zu spielen und sie draußen auch ausgiebig spielen zu lassen. Auch der üppige Garten bietet Möglichkeiten zu sinnvollen Aktivitäten. Der staatlich vorgegebene Lehrplan und die damit verbundenen Lernziele verunmöglichen aber, dass all dies auch offiziell betrieben werden und z.B. im Stundenplan erscheinen darf. Epochenunterricht, künstlerischer und handwerklicher Unterricht sind in den staatlichen Lehrplänen nicht vorgesehen und werden deshalb bestenfalls geduldet. Mehrmals schon wurde der Schule nach staatlichen Kontrollen wegen Verstößen gegen den verordneten Fächerkanon die Schließung angedroht.



Nach der vierten und nach der siebten Klasse müssen sämtliche Schüler an allen Schulen Tansanias eine vom Bildungs- und Erziehungsministerium verordnete und vorgegebene, zentrale Prüfung ablegen, deren umfangreiche, notwendige Vorbereitung den Unterricht über alle Schuljahre sehr wesentlich prägt und sowohl zeitlich, methodisch als auch inhaltlich wenig Spielraum lässt. Dazu gibt es obligatorische Lehrbücher, in denen der Lernstoff genau so dargestellt und durch beispielhafte Prüfungsfragen zementiert wird, wie er an der Prüfung abgefragt werden wird. Die erfragten Themen müssen zur Hauptsache durch Ankreuzen vorgegebener Antworten bearbeitet werden. Das Prüfungsergebnis entscheidet dann über den weiteren Verlauf der Schullaufbahn. Im ganzen Land werden zur gleichen Zeit und mit den identischen Aufgaben folgende Fächer geprüft: *English, Science and Technology, Social Studies, Mathematics, Kishwahili* (die eigentliche Landessprache) und *Civic and Moral Education*.

An der Hekima Waldorf School durfte ich in der 6. Klasse hospitieren. Nach einer kurzen rhythmischen Sequenz zum Warming-up hatten die Schülerinnen und Schüler die Aufgabe, für die Prüfung zum Abschluss der Primary School zu trainieren. Dazu mussten sie insgesamt 44 Sätze von der mit Kleinstschrift

beschriebenen Tafel in ihr Heft abschreiben, fehlende Wörter einsetzen oder nach jedem Satz entweder „false“ oder „true“ schreiben. Das Thema war Fortpflanzung. Ich habe mir eine Reihe dieser Sätzen notiert und gebe sie als Beispiel hier wieder:

- 8) Two male reproductive organs which produce most of the fluid that makes semen is called _____ a) testis and epididymis b) seminal vesicles and prostate gland c) scrotum and penis d) vas deferens and urethra (_____)
- 9) The part of the female reproductive system where fertilisation takes place is called (_____) a) cervix b) uterus c) fallopian tube d) urethra (_____)
- 30) Implantation is the attachment of the embryo to the wall of cervix (_____)
- 31) One of the functions of prostate gland is to secrete sperms (_____)
- 32) Impotence is caused by both physical and psychological reason (_____)
- 33) Hormonal imbalance may cause infertility in men and women (_____)
- 34) Blood of the mother and foetus in the womb does not mix (_____)
- 35) Fusion of male gamete and female gamete gives rise to an embryo (_____)
- 36) Ovaries are connected to the uterus by means of oviduct (_____)
- 37) Menstrual cycles stops once a woman becomes pregnant and at menopause (_____)
- 38) Prostate cancer disease occurs in both male and female (_____)
- 43) The period during which boys and girls reaches maturity and became capable of sexual reproduction is called _____

Auf die gleiche Art werden die 4. Klässler über HIV und AIDS, das menschliche Immunsystem, die Biologie von Viren oder über die Fortpflanzung bei höheren Blütenpflanzen aufgeklärt und geprüft. Auch hier lasse ich zur Illustration ein paar Fragen folgen aus der letzten Prüfung für die 4. Klasse im Mai 2024 (Fach *Science and Technology*):



Diese und folgende Seite: Am Parents Day lauschten die Eltern und Geschwister den musikalischen Beiträgen der Schülerinnen

2. *Fainting is the result of lack of blood in the a) whole body b) brain c) limbs d) heart.*
3. *The best and fastest types of cookers that simplify cooking are a) firewood and charcoal cookers b) charcoal and electric cookers c) electric and gas cookers d) gas and charcoal stoves.*
4. *Glass ist a good example of a) transparent object b) opaque object c) translucent object d) attractive objects.*
5. *Arrange the following steps for writing scientific report from the first to the last by giving letters J, K, L, M, N: i. – Title – II. Materials or equipment – iii. Conclusion -- iv. Aim – v. Procedures of data collection.*

Ich war erschüttert über die Rückständigkeit dieses staatlich verordneten Unterrichtssystems, das noch aus der Kolonialzeit stammt, als die Europäer die „Naturvölker“ zivilisieren wollten und man ihnen die eigenen „überlegenen“ Vorstellungen von Schule und Lernen aufkrotyierte, so wie man dies eben im 18. und 19. Jahrhundert in den europäischen Schulen mit Schiefertafel und Rohrstock betrieben hat, was schon Heinrich Pestalozzi als „Maulbrauchen“ und „Lirilariwesen“ apostrophierte, weil es nur aus dem beziehungslosen Memorieren und papageienhaften Nachplappern von unverständlichem, totem Wissen besteht. Ich habe erhebliche Zweifel, ob diese Art von Unterricht überhaupt als „Bildung“ bezeichnet werden kann und ob sie das Land und seine Menschen weiterbringt, so wie dies Nelson Mandela vermutlich meinte, als er sagte: *„Bildung ist die mächtigste Waffe, um die Welt zu verändern“*. Dazu wären mindestens selbständiges Denken und die Förderung von Phantasie und Initiativkraft erforderlich, was durch das herrschende System mit seinem autoritären Zentralismus jedoch sehr gründlich konterkariert wird. Der Widerspruch zum farbigen und trotz allen erschwerenden Umständen fröhlichen Leben der Menschen, zu ihrer unerschöpflich scheinenden Vitalität und der kaum zu trübenden Lebensfreude könnte kaum krasser sein. Was in den Menschen an künstlerischem, v.a. musikalischem und rhythmischem Potenzial vorhanden ist, haben wir während unserer Chorkonzerte mit tansanischen Chören und auch bei den Kindern in den beiden Schulen mehrfach

erlebt. Es ist beeindruckend, mit welcher Kraft und Inbrunst die Menschen singen und sich dazu ganzkörperlich unermüdetlich in ständig rhythmisch wiegender oder tanzender Bewegung befinden. All dies wird durch das herrschende Schulsystem nicht nur ignoriert, sondern unterdrückt.

Ich musste lange suchen, bis ich zum herrschenden Unterrichtssystem im Internet eine kritische Einschätzung fand, weil von Hilfsorganisationen üblicherweise nur die mangelnde materielle Ausstattung, die schlechte Lehrerausbildung, die zu geringen Gehälter des Personals oder desinteressierte bzw. disziplinarisch schwierige Schüler beklagt werden. Eigentlich pädagogische Fragen scheinen bei den meisten (europäischen) Förderinitiativen keine Rolle zu spielen. Wenn die Welt im Sinne Mandelas verändert und zum Positiven entwickelt werden sollte, müssen die Menschen eine Bildung erfahren, die durch lebensnahes, lebendiges Lernen geprägt ist. Gegenüber der Zeitung THE CITIZEN äußerte sich die Hochschullehrerin und Feministin vom *Tanzania Gender Networking Programme*, Majorie Mbilinyi, dahingehend, dass sie das übliche Lernen als ein bloßes Memorieren unzusammenhängender Fakten sowie eine Erziehung durch Einschüchterung für völlig verfehlt hält, weil all dies nur Unselbständigkeit zur Folge haben kann. Eine dynamische Gesellschaft brauche vielmehr



und Schüler, z.B. dem Geigenspiel aus dem Unterricht der Secondary School oder der singenden Schülerschar (Bilder: Marti)

Neugier, kritisches Denken, Kreativität und die Motivation zu selbstbestimmtem, lebenslangem Lernen. Fortschritt gebe es nur, wenn die veraltete Mischung von Furcht, Einschüchterung und Gewalt in Familien und Schulen überwunden werde.

Genau in diese Richtung, so hatte ich den Eindruck, arbeiten die beiden Schulen, die wir besuchen durften. Die staatlichen Auflagen sind und bleiben eine Zumutung und bedeuten ein großes Übel. Den jungen Menschen möchte man etwas anderes wünschen als sich Begriffsleichen aneignen zu müssen. Was deshalb besonders an der Waldorfschule zusätzlich zu den staatlichen Anforderungen versucht wird, hat mich nicht nur berührt, sondern auch überzeugt: Es wurde mir deutlich, dass die *unmittelbare Begegnung von Mensch zu Mensch* sowie das *Künstlerische* die entscheidenden Schlüssel sind, um die kolonialen, aus Europa importierten Altlasten zu überwinden und zu einer Bildung zu kommen, die diese Bezeichnung im Sinne von Menschenbildung verdient. Das ist nicht Programm oder gar „Entwicklungshilfe“, sondern eine Haltung, die die Würdigung des anderen Menschen und die gemeinsame Freude an der Schönheit der Welt ins Zentrum rückt. Nicht Geld, wirtschaftliches Wachstum und Wohlstand machen den Menschen zum Menschen, sondern seine Würde und Schönheit, wie sie sich in allen kulturellen Tätigkeiten manifestiert. Das scheint mir auch der Raum, in dem Begegnungen über alle Grenzen und Unterschiede hinweg möglich sind und in dem auch alles geheilt werden kann, was wir Europäer den afrikanischen Völkern über Jahrhunderte angetan haben.

Oben habe ich geschrieben, von einem Unterricht und der Lernatmosphäre, wie ich sie an den beiden Schulen in Tansania erlebt habe, könnte ich wegen der bemerkenswerten Hingabe, Aufmerksamkeit und Lernfreude der Kinder nur träumen. Ich muss dies hier noch etwas relativieren.

Im Unterricht an beiden Schulen wird sehr viel chorisch gearbeitet: Die ganze Klasse liest gemeinsam einen Text an der Tafel, die ganze Klasse antwortet im Chor auf Fragen der Lehrerin oder des Lehrers. Unterrichtsgespräche dagegen, in denen einzelne Schüler sich zu irgend einem Thema äußern oder Fragen stellen, habe ich keine erlebt. Das einzelne Kind geht ganz in der Klasse auf und wird mit allen seinen Stärken,

Schwächen und momentanen Befindlichkeiten von der Gemeinschaft getragen, so wie vermutlich auch in der Familie, der Sippe oder in der Dorfgemeinschaft. Deshalb gibt es in der Schule auch keine individuelle Förderung. Jedes Kind wird einfach so genommen, akzeptiert und geliebt, wie es eben ist. Die Individualität eines Kindes, so nehme ich an, scheint nicht die Bedeutung zu haben wie bei uns, wo sie oft so stark in den Vordergrund rückt, dass Gemeinsamkeiten vielfach nur mit der allergrößten Anstrengung möglich sind. Wegen dieses bei uns so ausgeprägten Individualismus bekomme ich oft den Eindruck, nicht eine Klasse, sondern in Wirklichkeit 35 Einzelkinder zu unterrichten (was auch bei kleineren Klassen noch eine Überforderung ist).

Ich habe mich natürlich noch und noch gefragt: Wie kriegen die tansanischen Kolleginnen und Kollegen es hin, dass ihnen die Kinder im Unterricht so intensiv und aufmerksam zuhören und kaum je mit Zwischenrufen, unpassenden Kommentaren oder Nebengesprächen auffallen, wogegen ich und viele meiner Kolleginnen und Kollegen bei uns in unseren Klassen einen Dauerkampf führen. Vielleicht muss man diese Frage besser umgekehrt stellen: Was ist los, dass die Konzentration und Aufmerksamkeit bei sehr vielen Kindern so gering ausgeprägt ist und es zunehmend schwieriger wird, die eigene momentane Befindlichkeit zurückzustellen und sich einer Lerngruppe oder Klassengemeinschaft unterzuordnen. Ich glaube, dass dies kein rein nur schulpädagogisches oder methodisch-didaktisches Thema ist und sehr viel mit unserer „Welt“ zu tun hat, in der die Kinder aufwachsen, wo sie schon sehr früh lernen, dass Bedürfnisse sofort befriedigt, Wünsche auf der Stelle in Erfüllung gehen müssen und es sofort unerträglich wird, wenn sie einmal warten und sich zurücknehmen sollten.

Für mich ganz persönlich gab es auf dieser Reise eine ganze Reihe von Höhepunkten, die ich am Schluss meines Berichtes hervorheben möchte. Neben den unvergesslichen Eindrücken, die die Landschaften und die Tier- und Pflanzenwelt hinterlassen, waren es zur Hauptsache die Begegnungen, Erfahrungen und Erlebnisse mit den Menschen, allen voran natürlich mit den Kindern und den Kolleginnen und Kollegen an den Schulen, aber auch z.B. in den Imbissbuden, an den Marktständen entlang der Straßen oder überall, wo wir untergebracht waren.

➡ Seite 12





Zu den Bildern auf dieser Seite

Die Arbeit in den Klassen der Hekima Waldorf School in Daressalam war eine reine Wohltat. Von der 1. bis zur 5. Klasse haben wir mit den Kindern das Flötenspiel geübt und einfache Übungen im Malen mit Wasserfarben angeleitet. Die Aufmerksamkeit, Sorgfalt, Zuwendung und Innigkeit der Kinder bei der Arbeit war beeindruckend: Kein Kind trötete mit seiner Flöte dazwischen, kein Farbschälchen wurde verschüttet, kein Wassergefäß umgestoßen. Ausnahmslos jedes Kind wartete mit Loslegen, bis wir die Aufgabe fertig erklärt hatten. Am Ende der Malstunde warteten die Kinder an ihrem Platz, bis alles Flüssige eingesammelt war, darauf standen sie mit ihrem noch feuchten Malbrett an, um es zum Trocknen ins Regal zu schieben. Kein Schubsen und Drängeln, weil jedes Kind als erstes in die Pause wollte. Nach der Stunde tobten und schrien die Kinder auf dem Pausenhof so, wie wir es von unseren Kindern auch kennen. (Bilder: Marti)





Was einem da von den Menschen an fröhlicher Herzlichkeit, Offenheit und steter Hilfs- und Dienstbereitschaft entgegenkommt, ist unbeschreiblich. Ganz besondere Höhepunkte aber waren für mich die musikalischen Ereignisse an den Schulen und speziell mit den tansanischen Chören, mit denen wir gemeinsam proben und konzertieren und sogar in einer Messe mitsingen durften. Egal ob Gesänge von Bach, Händel, Vivaldi, Mendelssohn oder tansanische oder andere Volkslieder erklangen, war es für mich unglaublich, was sich da an Klangfülle, Innigkeit und seelischer Kraft entfaltete und das Erlebnis vermittelte, wie verbindend und alle irdischen Unterschiede oder gar Gegensätze überwindend die Musik ist. Diese Erlebnisse haben mich in der Überzeugung bestärkt, dass die *Kunst* und die *Begegnung* die Elemente sind, auf die es sehr wesentlich ankommt, ganz generell, aber auch ganz besonders in unserer Arbeit mit den Kindern. Dass die Beziehung von Mensch zu Mensch pädagogisch zentral ist, ist keine so neue Erkenntnis. Dass der künstlerische und besonders der musikalische Raum dafür aber unerlässlich ist, diese Erkenntnis erlebt zu haben, verdanke ich den Menschen und der Reise nach Tansania.

Impressionen aus den Proben mit dem Chor der katholischen Kirche in Morogoro (Bilder: Marti)



Literatur

- Bockemühl J., Schad W., Suchantke A. (1978): *Mensch und Landschaft Afrikas. Zur Ökogeografie, Biologie und Völkerkunde*. Stuttgart
- Grill B. (2012) *Ach, Afrika. Berichte aus dem Inneren eines Kontinents*. München (eBook)
- Grill B. (2019): *Wir Herrenmenschen. Unser rassistisches Erbe. Eine Reise in die deutsche Kolonialgeschichte*. München
- Grill B. (2021): *Afrika! Rückblicke in die Zukunft eines Kontinents*. München.
- Kermani N. (2024): *In die andere Richtung jetzt. Eine Reise durch Ostafrika*. München
- Marti T. (2022): *Was tut der Herrenmensch in uns? Zum Menschenbild des Rassismus und anderer Ungehörigkeiten*. FPV RB 133*
- Marti T. (2023a): *Brüderlichkeit, Freundschaft, Liebe. Was wir gegen den Herrenmenschen in uns tun sollten*. FPV RB 134*
- Marti T. (2023b): „zeige deine Wunden“. *Kann die Kunst die Welt retten, Kriege verhindern und Frieden stiften?* FPV RB 135*
- Suchantke A. (1992): *Sonnensavannen und Nebelwälder. Pflanzen, Tiere und Menschen in Ostafrika*. Stuttgart
- Timm U. (2020): *Morenga*. Roman. München
- van der Post L. (2006a): *Die verlorene Welt der Kalahari*. Zürich
- van der Post L. (2006b): *Das Herz des kleinen Jägers*. Zürich

* diese Artikel sind als PDF kostenlos zu bekommen unter:

www.fpv.ch/publikationen.php

Aufrichtekräfte

Frauen, die auf dem Kopf schwere Lasten tragen, gehören in afrikanischen und anderen Ländern verbreitet zum Straßenbild. Es gibt nichts, das nicht auf dem Kopf balancierend transportiert werden könnte: Reissäcke, Wasserkanister, Brennholz, Ziegelsteine, Körbe mit Früchten oder Gemüse, Stoffballen, Werkzeugkisten, Reisekoffer. Nicht selten tragen die Frauen auf dem Rücken auch noch ein Kindlein. Was wie ein müheloses Kunststück aussieht, ist auch eines, aber allermeist alltägliche Arbeit und seit der Kindheit geübt. Man weiß, dass diese Art des Tragens Kräfte und Energie spart und den Rücken schont. Die Bewegungen der schreitenden Frau werden vom ausbalancierenden Becken aufwärts zur Ruhe gebracht, was den Eindruck eines in sich ruhenden, selbstsicheren und gleichzeitig leichten Ganges erweckt. Man kann sich des Gefühls nicht erwehren, dass hier Leichtekräfte am Werk sind, die den Frauen den Ausdruck von Würde, Souveränität oder gar Stolz verleihen. Man kann sich gut vorstellen, dass diese Art des Lastentragens eine eminent erzieherische Wirkung hat. Macht dies den Menschen nicht auch schön?

